



Dies ist eine Leseprobe von Tropen. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

Eiríkur Örn Norðdahl wurde 1978 geboren. Er gilt als das vielversprechendste junge Talent in der isländischen Literatur. Der auch als Übersetzer und Kolumnist tätige Autor ist äußerst produktiv: Seit 2001 erschienen acht Gedichtbände und vier Romane. 2012 erhielt er für »Böse« den Isländischen Literaturpreis.

Betty Wahl (Übersetzung Teil 1 und 2) wurde 1965 geboren. Seit 2001 ist sie als Literaturübersetzerin und als Dozentin für Alt- und Neuisländisch tätig und pendelt zwischen Reykjavík und Frankfurt am Main.

Tina Flecken (Übersetzung Teil 3 und 4) wurde 1968 in Köln geboren. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Verlagslektorin übersetzt sie Prosa und Lyrik aus dem Isländischen.

Eiríkur
Örn
Norðdahl

ROMAN



TROPEN

Böse

AUS DEM ISLÄNDISCHEN VON
BETTY WAHL UND TINA FLECKEN

Die Publikation dieses Buchs wurde
dankenswerterweise gefördert vom
Bókmenntasjóður / Icelandic Literature Fund

Tropen

www.tropen.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Illska«.

© 2012 by Forlagið, Reykjavík

Für die deutsche Ausgabe

© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Schutzumschlag: Herburg Weiland, München

unter Verwendung eines Fotos von Martin Fengel

Gesetzt in den Tropen Studios, Leipzig

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50143-8

1. ZEIL

Heute morgen ging es in der Patty Winters Show um Nazis, und ich sah die Sendung unerklärlicherweise mit echtem Gewinn. Obwohl ich nicht gerade angetan war von den Taten der Nazis, waren sie mir andererseits auch nicht unsympathisch, ebenso wie, muss ich hinzufügen, dem Großteil des Publikums. Einer der Nazis bewies ungewöhnlichen Humor und jonglierte mit Grapefruits, und ich setzte mich amüsiert im Bett auf und klatschte.

Bret Easton Ellis: *American Psycho*

1. APITEL

Während dieses Buch entstand, starben gut 2000 Menschen. 200 000 Menschen. Sechs Millionen Juden. 17 Millionen Männer, Frauen und Kinder. Knapp 18 Millionen Menschen. Die Welt wird nie mehr so sein wie vorher.

Okay, *joke*.

Sie haben sicher schon mal vom Zweiten Weltkrieg gehört. Er kommt in allen Geschichtsbüchern vor. Oft sogar gleich auf dem Umschlag. Panzer, ein hysterisch brüllender Adolf Hitler, ausgemergelte Juden in Massengräbern. Ein Atompilz. *Die Geschichte der Menschheit*. Das dürfte niemandem entgangen sein.

Ómar hatte nicht am Zweiten Weltkrieg teilgenommen, denn der war, als er geboren wurde, längst vorbei. Trotzdem war der Krieg vier Jahre lang eine feste Größe in Ómars Leben – etwas kürzer, als er tatsächlich gedauert hatte.

Eines Tages warf sich Agnes in Ómars Arme. Damit hatte Ómar nicht nur Agnes im Arm, sondern außerdem Adolf Hitler samt seinem ganzen Gefolge, ganz zu schweigen von gut 2000 Einwohnern von Jurbarkas, 200 000 litauischen Juden, sechs Millionen europäischen Juden, 17 Millionen Holocaust-Opfern und 80 Millionen Kriegstoten in sechs Jahren – von 1939 bis 1945.

So viel dazu.

Agnes hielt den Weltkrieg nicht nur im Arm. Sie hatte ihn auch im Kopf und im Herzen. Und dann, das soll bei intakten Liebesbeziehungen ja vorkommen, wurden Agnes' Herzensangelegenheiten allmählich auch zu Ómars Herzensangelegenheiten: Er hatte Agnes im Arm und im Kopf, und mit ihr alle »Beteiligten« des Zweiten Weltkriegs, Opfer, Täter und unschuldige Zuschauer. Einige Zeit später brannte er ihr gemeinsames Haus bis auf die Grundmauern nieder und floh außer Landes. Und so unwahrscheinlich das klingen mag, zwischen dem einen und dem anderen bestand ein irrwitziger Kausalzusammenhang.

Obwohl es sich eigentlich von selbst versteht, lassen Sie es mich hier noch einmal ausdrücklich festhalten: Auch Agnes war nicht im Zweiten Weltkrieg. Ihre beiden Urgroßväter, Vilhelmas Lukauskas und Izsak Banai, dagegen schon. Im Ersten Weltkrieg hatten sie nicht gekämpft, denn da waren sie noch zu jung. Genau genommen »kämpften« sie auch im Zweiten Weltkrieg nicht, denn da waren sie zu alt. Doch ungefähr zu der Zeit, als der Erste zu Ende ging, setzte der Unabhängigkeitskampf der Litauer ein, und da waren Vilhelmas und Izsak nach Meinung der Einberufungsbehörde gerade erwachsen genug, um auf Menschen zu schießen. Später fielen sie, jeder auf seine Weise, dem Nationalsozialismus zum Opfer. Das fand niemand besonders lustig, am allerwenigsten die beiden selbst.

Agnes Lukauskaite kam aus der litauischen Kleinstadt Jurbarkas, die im Jahr 1940 knapp 5500 Einwohner zählte. Davon waren etwa 2300 Juden. Heute leben um die 14 000 Menschen in Jurbarkas, und kein einziger davon ist Jude.

Halt, das stimmt so nicht ganz. Agnes Lukauskaite kam aus Kópavogur. Ihre Eltern stammten aus Jurbarkas. Dalia und Kestutis Lukauskas kamen, auf der Flucht vor dem Kommunismus und nach einem Zwischenstopp in Israel, im Sommer 1978 nach Island, wo gerade das

Grease-Fieber grassierte, und ein halbes Jahr später kam Agnes auf der Entbindungsstation in der Eiríksgata in Reykjavík zur Welt. Die Eltern waren keine Juden, zumindest nicht direkt, aber schon in diesem ersten kalten Winter brachten sie es fertig, sich über die »SS-Würstchen« der Südisländischen Schlachtervereinigung, das Hakenkreuz im Logo der Schifffahrtsgesellschaft Eimskip sowie über ein paar belanglose Kalauer in den Zeitungen aufzuregen, die ihrer Meinung nach auf den Holocaust anspielten, tatsächlich aber gar nichts damit zu tun hatten. Schon damals zuckten sie jedes Mal zusammen, wenn irgendwelche theatralischen Isländer dieses oder jenes als »Katastrophe« – dem litauischen Wort für Holocaust – bezeichneten. Diese oder jene Gemäldeausstellung war eine Katastrophe, der Busfahrplan der Verkehrsbetriebe Reykjavík war eine Katastrophe, und die Gemüseabteilung im KEA-Supermarkt war wahrscheinlich sogar das Paradebeispiel einer Katastrophe.

Als Agnes »zur Frau erblühte«, wie man das nennt, wenn ein Mädchen plötzlich nur noch Sex im Kopf hat, verstrickte sie sich in diese Sache mit den Nazis und kam nicht mehr davon los. Während die Gleichaltrigen in Diskos rumhingen und mit Brennivín experimentierten, mit Jungs knutschten und Zigaretten qualmten, steckte Agnes ihren Kopf in die Massengräber, die ihre Vorfahren ausgehoben hatten und in denen sie begraben worden waren.

Obwohl wir das alles natürlich längst wissen, wollen wir uns noch einmal ein paar Dinge ins Gedächtnis rufen. Der Zweite Weltkrieg begann am 1. September des Jahres 1939, so steht es in den Geschichtsbüchern, mit dem Überfall auf Polen. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Deutschen bereits Österreich und die Tschechoslowakei einverleibt, der Spanische Bürgerkrieg war ausgebrochen und wieder beigelegt worden, die Italiener waren in Abessinien und Albanien einmarschiert und die Japaner in China und der Sowjetunion.

Somit war der Krieg also auf drei verschiedenen Kontinenten schon seit einiger Zeit in vollem Gange, bevor der eigentliche Weltkrieg ausbrach. Doch erst nachdem die Briten die Geduld verloren hatten und sich einschalteten, bürgerte sich im Sprachgebrauch zivilisierterer Kreise das Wort »Weltkrieg« ein.

Man geht davon aus, dass die Massenvernichtung der Nazis zwischen zwölf und 17 Millionen Menschen das Leben gekostet hat, sechs Millionen davon Juden. Ihr Ziel war, zwei Bevölkerungsgruppen, Juden und Zigeuner, vollständig auszurotten. Bei der Gelegenheit wurden auch allerlei andere mehr oder weniger unerwünschte Volksaufwiegler und komische Vögel in die Konzentrationslager gesteckt – Kommunisten, Demokraten, Anarchisten, Sozialisten, Zeugen Jehovas, Sektenangehörige und Slawen, die ständig das Maul aufrissen.

Das Maul aufreißen, das konnten Slawen schließlich besonders gut.

Aber zuerst kamen die Behinderten dran. Die Minderbegabten, Geisteskranken, oder wie auch immer die Nazis sie in ihren Exekutionsakten nannten. Damals herrschten andere Zeiten und andere Maßstäbe. Nicht, dass wir die zu den unseren machen wollten.

In Litauen lebten vor dem Zweiten Weltkrieg etwa 208 000 Juden. Nach dem Krieg waren es noch zwischen 8000 und 9000.

Nicht zuletzt das war es, was Agnes' Interesse geweckt hatte.

2. APITEL

Hi!

Hallo!

L-E-S-E-N!

Hallo! Hören Sie mir noch zu?

Das hier ist der Text. Wir sind der Text. Ich werde Ihnen jetzt das »Dritte Reich« mal etwas genauer erklären. Und schlagen Sie jetzt nicht das Buch zu!

Hier ist der Versuch eines Überblicks.

17 Millionen Menschen sind genauso viele wie die Bevölkerung von Chile. Wenn alle Einwohner Chiles ein Zehnkronenstück in einen Hut werfen würden, könnte man dafür 100 Mitsubishi Pajero-Jeeps kaufen. 17 Millionen Menschen wiegen zusammen etwa 1300 Millionen Kilo, und angenommen, sie würden alle zugleich in die Luft springen (und dann an derselben Stelle wieder landen), würde die Erde aus ihrer Umlaufbahn geschleudert. Zum Vergleich: 100 Mitsubishi Pajero-Jeeps wiegen zusammen um die 200 000 Kilo. In 17 Millionen Menschen fließen knapp 100 Millionen Liter Blut, und 17 Millionen Herzen schlagen 595 000 000 000 Mal pro Jahr. 170 Millionen Finger, 34 Millionen Ohren, 17 Millionen Nasen, ungefähr 8,5 Millionen Schwänze und genauso viele Mösen. 8,5 Millionen Schwänze (mittlerer Größe), voll erigiert, ergeben 1360 Kilometer. Das ist fast so lang wie die Küstenlinie Irlands.

Wenn sich 17 Millionen Menschen in einer Reihe aufstellen würden, würden sie locker einmal um den Mond reichen. Das heißt, wenn man sie nicht vorher abgeschlachtet hätte.

Aber wir wollten ja über Agnes Lukauskaite reden. Wie die meisten Menschen hatte Agnes vier Urgroßväter und vier Urgroßmütter – allesamt hervorragende Leute, gealtert und ergraut, weise und erfrischend vorwitzig, was bei solchen Leuten ja nicht unüblich ist. Agnes' Urgroßvater in direkter väterlicher Linie, Vilhelmas Lukauskas, und die ihm angetraute Urgroßmutter, Saule Lukauskiene, waren katholische Litauer. Ihre Urgroßmutter in direkter mütterlicher

Linie und der zugehörige Urgroßvater, Masza und Izsak Banai, waren aschkenasische Juden. Die anderen beiden Urgroßväter und Urgroßmütter spielen hier nur am Rand eine Rolle, denn obwohl auch sie denjenigen Teil dieser Geschichte, in dem die Uropas und -omas vorkommen, als Zuschauer miterlebt haben, waren sie keine aktiven Teilnehmer – es sei denn man geht davon aus, dass jeder Zuschauer schon durch sein bloßes Zuschauen zum Teilnehmer wird. Wobei der Blickwinkel dieser Zuschauer ein anderer war als Ihrer, die Sie diese Vorfälle einfach nachlesen können, gut 70 Jahre, nachdem sie sich ereignet haben. Das Bild, das Sie sich dabei von dem Geschehen machen, ist natürlich differenzierter als das, was an den Küchentischen von Jurbarkas im Flüsterton kursierte, und dafür ist Ihre Mitwirkung an den Greuelthaten, die hier geschildert werden sollen, umso geringer. Zum Glück.

Es klingt vielleicht absurd, aber es ist so und lässt sich nicht ändern. Der Zusammenhang ergibt sich aus der Geschichte, die erzählt wird, und hier wird eine Geschichte erzählt über die Geschichte, die erzählt wird. So ist dieser sonderbare Vergleich vielleicht doch noch zu etwas gut. Hoffentlich wirft er ein wenig Licht auf das merkwürdige Licht, das hier auf die Dinge geworfen wird. Was es überhaupt ist, das eine Geschichte zu Geschichte macht. Jetzt denken Sie wahrscheinlich, hier beißt sich die Katze in den Schwanz, aber ich kann Ihnen versichern, das ist nicht der Fall. Die Geschichte verweist nicht auf sich selbst zurück, sondern auf weitere Geschichten, auf unsere eigene sowie auf die der anderen.

Reykjavík, 2009. Kurz vor fünf am frühen Sonntagmorgen, dem 11. Januar. Agnes Lukauskaite war gerade noch 29, als sie Ómar kennenlernte. Es waren noch zwei Tage, bis sie 30 wurde, trotzdem

hatte sie in dieser Nacht ihren Geburtstag gefeiert – um einen Rest von dieser ganzen Weihnachts- und Silvestersause ins neue Jahr hinüberzuretten, um in dieser durchgehenden Party ja keine Lücke entstehen zu lassen, um nicht innehalten, nicht Luft holen zu müssen.

Es war knackig kalt und es stürmte, während die Taxischlange sich wie ein überdimensionaler Regenwurm an der Wurstbude in der Lækjargata entlangwand. Die Kochtopfrevolution war im Abklingen, doch ein paarmal sollte sie sich noch aufbäumen – und das nicht zu knapp. Irgendwo hinter der städtischen Lichtverschmutzung war der Himmel sternenklar, aber er hätte genauso gut bedeckt sein können. Die Leute in der Warteschlange waren betrunken und froren. Die Jungs stießen und rempelten und hatten schlechte Laune. Die Mädchen standen zähneklappernd daneben. Die Taxis kamen, eins nach dem anderen. Und die Schlange schob sich stückchenweise vorwärts.

Hier ist der zweite Versuch eines Überblicks.

Die armen schwedischen Nazis. Die armen Ausländerhasser in Lund. Die armen Schweine.

Sie werden verfolgt und verlieren ihren Job.

Auf der Straße werden sie ausgelacht. Ihren Ideen bringt man nur Spott entgegen. Die Leute sagen: »Du bist wirklich ein Vollidiot. Geh doch zurück nach Nazistan, mitsamt deinen Stahlkappenstiefeln!«

Agnes vergrub das Kinn im Kragen ihrer hellroten Daunenjacke, klemmte die bloßen Hände unter die Achseln und versuchte, sich warmzuzittern. Unter der langen Jacke trug sie nichts außer einem kurzen Cocktailkleid, Unterwäsche, Nylonstrumpfhosen und hochhackigen Schuhen. Auf dem Kopf hatte sie eine schwarzgraue

Strickmütze. Und war kurz vor dem Erfrieren. Sie bereute es wieder mal zutiefst, auch im Winter immer gut aussehen zu wollen. In der Bar. Bereute es, viel zu dünn angezogen zu sein in dieser Kälte, geschminkt, als fürchtete sie nichts im Leben so sehr, wie als Single zu sterben, und die Absätze so hoch, als hätte sie nicht einen Funken Selbstachtung. Ihre Zehen taten weh.

So hoch waren die Absätze eigentlich gar nicht, zumindest nicht zu hoch, um damit zu tanzen. Nicht zu hoch, um sich zu amüsieren. Sie waren schwarz und stabil, und abgesehen davon, dass sie Agnes' Körpergröße ein paar Exzentimeter verschafften, verliehen sie ihrer Körperhaltung dieses gewisse Etwas, sodass sie sich im Spiegel doppelt so attraktiv fühlte wie in anderen Schuhen. Aber wenn sich der Frost einmal zwischen ihren Zehen eingenistet hatte, war in der gesamten westlichen Hemisphäre kein Paar Schuhe zu finden, das so lächerlich war wie dieses.

Hinter ihr in der Schlage stand Ómar und grinste. Sie kannten sich nicht. Warteten jeder für sich auf ein Taxi, als hielte die Zukunft keinerlei Überraschungen für sie bereit, als könnte es ihnen egal sein, dass ihre Wege kurz davor waren, sich zu kreuzen.

Die armen, bemitleidenswerten Ausländerhasser in Lund haben dagegen keinen sehnlicheren Wunsch, als in Dänemark zu wohnen. Wenn Dänemark bloß ein bisschen mehr so wäre wie ihr Dreikronenland, so schön blaugelb, wie zu Hause im *Folkhemmet* der Sozialdemokraten. Weil es in Dänemark nämlich völlig okay ist, Nazi zu sein. Dort sind sogar die Weiber Nazis – die Vorgesetzte nennt sich *Oberste SA-Führerin*, und selbst die liberalen Zeitungen haben nichts Besseres zu tun, als den Einwanderern eins reinzuwürgen. Diese unkultivierten Fremden, die weibliche Säuglinge beschneiden, ihre Frauen in Burkas verpacken und die dänische Flagge anzünden.

Weil Dänemark nämlich über gegenseitige Rücksicht funktioniert.

Und Schweden über Zusammenhalt.

Island funktioniert über Isolation und selbstgewählte Beschränktheit.

Es sei denn, es ist bloß mein persönlicher Frust, der hier zu Wort kommt.

Unser Frust.

Dein Frust.

Ómar hatte einen glasigen Blick und war unsicher auf den Beinen, beides war wohl dem Alkohol geschuldet. Er starrte ins Leere, wirkte gedrungen in seiner robusten, abgetragenen Seemannsjacke, die Doppelreihe Silberknöpfe bis zum Hals geschlossen. Er trug keine Kopfbedeckung, aber die Kälte schien ihm nichts auszumachen.

Sorry, sagte Agnes, die sich umgedreht hatte und Ómar jetzt direkt in die Augen sah. Aber ich muss einfach. Dann hob sie ihre steifgefrorenen Hände und knöpfte ihm die Jacke auf. Schob die Hände hinein und kroch mit kalten Handflächen seinen Rücken hinauf, über das weiße Hemd und die blaue Weste bis zu seinen Schulterblättern, dann legte sie ihr Gesicht an seine Schulter. Diese Scheißkälte, fügte sie hinzu und sah ihn von unten an. Ist doch okay, oder? Mir ist so verdammt kalt.

Ómar antwortete nicht, sondern schnupperte an ihren Haaren. Sie hatte lange schwarze Haare, die nach *Head & Shoulders* rochen.

Dritter Versuch eines Überblicks.

Wir interessieren uns dafür, wie Sie über den Holocaust denken. Kennen Sie jemanden, der da »reingeraten« ist? Kennen Sie jemanden, der jemanden kennt, der mit dabei war? Jemanden, der den KZ-Insassen Leif Müller kennt, oder den Höllenhund Evald Mikson, oder diesen Nazi-Anführer, den großen Bruder von Geir H.

Haarde (wie hieß der noch gleich)? Sie haben doch sicher von den »Gegendarstellungen« der Neonazis gehört? Was sagen Sie dazu? Muss der Holocaust noch mal komplett neu aufgearbeitet werden? Ist es an der Zeit, ihn wieder auf die Tagesordnung zu setzen? Ist es irgendwann mal genug? Ist der Holocaust irgendwann »abgeschlossen«?

Am nächsten Tag wachte Agnes davon auf, dass Ómar sich mit ihrer Zahnbürste die Zähne putzte. Sie fand das ein bisschen dreist, sagte aber nichts. Alles war so, wie es sein sollte. Alltäglich, gut und schön, und es gab nichts Neues, außer diesem Mann, der da in Unterhosen in der Badezimmertür stand und sich mit ihrer Zahnbürste die Zähne putzte. Als würden sie Ehepaar spielen. Und er war auch ein höchst ansehnliches Mannsbild, frisch geduscht wie er war, sauber, gestriegelt und mit klarem Blick.

Danke, war nett gestern, sagte Ómar, nachdem er die Zahnpasta ausgespuckt hatte.

Ja, gleichfalls, sagte Agnes.

Wo sind wir uns begegnet?

Gestern, meinst du?

Wenn es nicht gestern war, war ich besoffener als ich dachte.

Darüber musste Agnes einen Moment nachdenken. Ich hab dich in der Taxischlange aufgegabelt.

Aufgegabelt?

In der Taxischlange.

Was wollte ich denn in der Taxischlange?

Ein Taxi nehmen, denk ich mal. Sie stützte die Ellenbogen auf.

Ich wohne oben im Pingholt, sagte Ómar.

Dann hattest du es ja nicht besonders weit.

Vierter Versuch eines Überblicks.

Die Tragweite historischer Großereignisse wie etwa des Holocaust reicht weit über das hinaus, was »tatsächlich passiert ist«; sie verlagert sich zuerst in Richtung »Wie konnte das geschehen?« und von dort weiter zu »Welchen Nutzen können wir für uns heute daraus ziehen?«

Hier verstricken sich die Neonazis regelmäßig in Widersprüche. Einerseits habe der Holocaust nie stattgefunden – Rudolf Heß sprach von einer »zionistischen Weltverschwörung«, um die Nazi-Verbrechen zu verharmlosen –, aber andererseits hätten die Juden »es« nicht besser verdient. (»Wir haben euch nicht umgebracht, und außerdem hattet ihr es verdient!«)

Jede Art von Widerstand gegen die israelischen Übergriffe in Palästina wird als Fortsetzung des Holocaust interpretiert (die Europäer dürfen ihren angeborenen Judenhass nicht mehr offen ausleben und kaschieren ihn deshalb unter dem Deckmäntelchen der Humanität – etwa so, wie wenn Rechtskonservative, sobald es um den Islam geht, plötzlich zu glühenden Feministen werden).

Der Holocaust ist zu einer kollektiven Erfahrung von uns allen geworden, die jeder von uns auf seine Art in Erinnerung hat, um sie auf seine Art zu nutzen. Und wir wollen auch keinen Hehl daraus machen, dass der Holocaust meist nur beim Namen genannt wird, um mehr Bücher zu verkaufen.

Agnes kroch unter der Bettdecke hervor. Sie kehrte Ómar den Rücken zu, während sie sich Slip und T-Shirt anzog. Die Wintersonne glitzerte auf der Schneedecke vor dem Fenster und durchflutete die enge Kellerwohnung. Ómar sah mit zusammengekniffenen Augen zu Agnes hinüber, die das Kondom vom Boden aufhob, es oben zuknotete und sich dann wieder ihm, diesem fremden Typen, zuwandte.

Hast du keinen dicken Kopf?, fragte sie.

Doch, schon.

Sieht man dir aber nicht an.

Wie heißt du?, fragte Ómar.

Hast du das auch schon wieder vergessen.

Ja.

Agnes. Ich heiÙe Agnes, sagte Agnes.

Agnes, wiederholte Ómar.

Agnes.

Ich hab deine Zahnbürste benutzt.

Das sehe ich. Agnes ging mit hastigen Schritten, leicht genervt durchs Zimmer und warf das Kondom in den Mülleimer.

Ist irgendwas?, fragte Ómar. Er hatte grüne Augen und eine blasse Haut, und durch ihren weißen Slip konnte er ihre Schamhaare sehen.

Ich bin fast gekommen, sagte sie nach einer kurzen Pause abwesend.

Ómar trat nervös auf der Stelle, dann kam er zu ihr herüber. Was? Meinst du gestern?

Ich hoffe mal, dass es gestern war. Jedenfalls bin ich vorgestern ganz sicher nicht gekommen, und in der Nacht *davor* auch nicht.

Und in der Nacht davor?

Das geht dich nichts an.

Sorry. Er stand im Türrahmen und verlagerte sein Gewicht von einem Bein aufs andere.

Sorry, dass ich nicht gekommen bin, oder sorry, dass du so witzig bist?

Sowohl als auch.

Sie grinste. Brauchst dich nicht zu entschuldigen. Ich komm mir nur blöd vor, hier quasi nackt rumzustehen, während du dich an überhaupt nichts mehr erinnerst. Weißt nicht mal mehr, wie ich heiÙe.

Ómar zog den Gummi seiner Unterhose bis über den Nabel und kratzte sich am Kopf. An ein paar Sachen erinnere ich mich schon.

Nämlich?

Dass du nicht gekommen bist.

Hab ich dir ja auch gerade gesagt.

Aber ich erinnere mich auch. Trotz allem.

Fünfter Versuch eines Überblicks.

Die Nazis haben den Zweiten Weltkrieg nicht gewonnen. Aber der Holocaust hat funktioniert. Den Holocaust haben sie gewonnen. In Europa sind keine Juden mehr übrig. So gut wie keine.

Agnes setzte sich auf das ungemachte Bett, und Ómar kam näher. Er setzte sich neben sie, hob seine Hose vom Boden auf und legte sie in seinen Schoß.

Ich weiß noch genau, wie wir im Taxi waren, und dann später, als wir hierhergekommen sind.

Glückwunsch. Sie schwiegen.

Wer bist du eigentlich?, fragte Ómar dann und schob seine Füße durch die Hosenbeine.

Was meinst du?

Ich meine bloß ... ich kann nicht mehr sagen, ob ich mich erinnere oder nicht, oder ob ich überhaupt jemals irgendwas über dich wusste.

Willst du wissen, was ich »mache«?

So ähnlich.

Zuerst du.

Ich hab zuerst gefragt.

Ist doch egal. Du zuerst. Agnes lächelte. Ómar lächelte zurück. Sie hatten aufgehört zu streiten. Ab jetzt war es ein Spiel.

Das weißt du nicht?, fragte Ómar. Ich dachte, du erinnerst dich an alles.

Ich habe dich bisher nicht gefragt, gab Agnes zurück. Und du hast auch nichts gesagt. Wir haben gestern auf dem Weg hierher nicht viel geredet.

Überhaupt nichts.

Wieso? Ein paar Sätze waren es schon.

Nein, ich meine, ich mache überhaupt nichts. Ich bin arbeitslos. Sozialhilfeempfänger.

Wie alt bist du? Agnes war aufgestanden und wand sich unter dem T-Shirt in ihren BH.

Darf ich noch mal deine Brüste sehen? Gestern durfte ich, und ich hab sie nicht vergessen.

Da war ich besoffen. Wie alt bist du? Sie hakte den Verschluss zu, lehnte sich über Ómar und angelte nach ihrer Jeans, die zwischen seinen Füßen auf dem Boden lag.

Warum willst du das wissen?

Nur so. Also: Wie alt?

Die Brüste?

Nein. So funktioniert das nicht.

Sechster Versuch eines Überblicks.

Anders Breivik tötete bei zwei Anschlägen 77 Menschen. Im Holocaust kamen 17 Millionen Menschen um. Aber irgendwo muss man schließlich mal anfangen. Rom wurde auch nicht an einem Tag in Schutt und Asche gelegt.

Muss man ein bestimmtes Alter haben, um deine Brüste angucken zu dürfen? Gibt's da eine Untergrenze? Du brauchst dich für deine Brüste doch nicht zu schämen.

Ich schäme mich nicht. Wie alt bist du?

28.

Warum bist du arbeitslos?

Weil ich keinen Job finde.

Ach, wirklich? Agnes verdrehte die Augen. Red keinen Schwachsinn. Und warum findest du keinen? Sie zog sich ein Hemd über das T-Shirt.

Ich hab vor Weihnachten meinen Abschluss in Isländisch gemacht und fang gerade erst an zu suchen.

B.A. oder Master?

Master.

Und worüber hast du geschrieben?

Willst du mir gar nichts über dich erzählen?

Doch, später. Wortüber hast du geschrieben?

Über das Neue Passiv.

»Es wurde mich geschlagen«, und so was?

Genau.

Ist das nicht ein bisschen 1998?

Schon. Wenn du das sagst.

Siebter Versuch eines Überblicks.

Stalin hat mehr Menschen getötet als Hitler. Nicht nur, weil Hitler etwas weniger Menschen getötet hat als Stalin, sondern, weil Stalin auch Hitler getötet hat (gewissermaßen jedenfalls), und noch einige andere. Wie viele genau weiß ich nicht mehr, schließlich ist es kein Kinderspiel, bei so etwas den Überblick zu behalten. Aber das können Sie ja auch selber nachschlagen. Wozu gibt es Wikipedia?

Agnes ging hinüber in die Küche und ließ Ómar allein im Schlafzimmer zurück. Er zog sein Hemd über und sah sich um. An der Wand über dem Bett hing ein dilettantisch gemachtes Gemälde von einer Mutter mit einem Kind im Arm. Oder ein Nachdruck. Mutter und Sohn waren von dunkelroten Locken aus breiten Pinselstrichen umflossen. Es sah aus, als hätten die beiden keine Nasen, nur zwei Löcher mitten im Gesicht, zwei klaffende Nasenlöcher. Die Mutter machte ein todernstes Gesicht, und das Baby grinste, als hätte es Down-Syndrom. Ómar fragte sich, ob das Kind so aussehen *sollte*, als ob es Down-Syndrom hätte, oder ob das dieser Malstil war. Das Bild verursachte ihm Übelkeit. Es hatte irgendwie etwas Krankes. So eine Mutter würde nicht zögern, ihr Kind im Schlaf zu ersticken. Da war er sich sicher.

Willst du Kaffee?, rief Agnes aus der Küche.

Ja, gern, antwortete Ómar. Dann knöpfte er seine Weste zu und machte das Bett.

Achter Versuch eines Überblicks.

Wir sprechen von der *Höllenfahrt der Juden* (auf Isländisch, hallo?) – die Fahrt der Juden zur Hölle, in das Reich des Todes.

»Die anderen« sprechen (auf »Ausländisch«) vom *Holocaust*, dem »Feueropfer«, aus dem griechischen *holókauston*, einem biblischen Opferritual, bei dem der Geopferte vollständig verbrannt wird, bis nichts mehr von ihm übrig ist, zu Ehren Gottes. Die Juden selbst halten von diesem Begriff nicht besonders viel und reden lieber von *der Shoah* oder *dem Unheil*. In Litauen spricht man von *holokaustas*, der »Katastrophe« – ein Wort, das ursprünglich im Sinne von »das Gegenteil dessen, was zu erwarten war« gebraucht wurde, bevor es erst viel später die Bedeutung »großes Unglück« annahm.

Es war ein Kingsize-Bett. Bis jetzt war ihm das gar nicht aufgefallen. Nicht direkt. Ómar hatte selbst ein Doppelbett, obwohl er in der Regel alleine schlief. Aber er wollte eben bei Bedarf jemanden mit nach Hause nehmen können. Wahrscheinlich war es bei Agnes genauso. Als Ómar sich für dieses Möbelstück entschied, war ihm nicht klar gewesen, dass diese leere Betthälfte seine Einsamkeit noch unterstreichen würde. Aber genau so war es. Und meistens war der leere Platz nicht der Ausdruck eines bewusst gewählten Zustands. Ein Ehebett zu haben war eine klare Ansage. Ein halbleeres Ehebett räumte dagegen auch den letzten Zweifel aus.

Nachdem er dieses extrabreite Mahnmal der Einsamkeit in Ordnung gebracht hatte, ging er hinüber in die Küche, eine enge Kochnische mit U-förmiger Küchenzeile, darüber ein Fenster in Schulterhöhe, wodurch man die Grasnarbe direkt vor Augen hatte, denn Agnes wohnte im Souterrain. Schränke auf beiden Seiten, oben und unten, dahinter die Spüle, in der sich schmutzige Teller stapelten. Auf dem Esstisch vor der Kochnische waren angetrocknete Ringe von Kaffeetassen und ein alter Laptop, ein angejahrtes Monstrum mit zwei kleinen portablen Lautsprechern, die, in ihre Kabel gewickelt, auf dem Computer lagen. Agnes machte die Schränke auf und wieder zu, kramte herum und verzog das Gesicht.

Kaffeepulver ist alle, sagte sie.

Neunter Versuch eines Überblicks.

Der gemeinsame Nenner in dem Ausdruck Höllenfahrt der Juden sind die Juden. Shoah, Holocaust, Katastrophe oder Höllenfahrt bezieht sich im Allgemeinen auf die Juden. Es wäre ja auch ziemlich unsinnig, von der Höllenfahrt der Nazis zu reden – denn die landeten ja nicht in der Hölle (erst danach). Das Hauptgewicht liegt auf den Juden, als ob der Völkermord in erster Linie gegen die Juden, anstatt von den Nazis verübt worden wäre. Der Holocaust

steht immer im Passiv, nie im Aktiv. Die Betonung liegt nicht darauf, dass die Nazis gemordet haben, sondern dass man die Juden ermordet hat.

Agnes rieb sich mit der linken Handfläche das Gesicht und kaute abwesend an ihrer Oberlippe.

Soll ich los und Kaffee kaufen?, bot Ómar an.

Wollen wir nicht einfach im Café frühstücken? Uns einen netten Tag machen?

Was haben wir denn geleistet, dass wir so einen Luxus verdient hätten?

Muss man etwas Bestimmtes leisten, um sich eine Tasse Kaffee zu verdienen?

So hat's jedenfalls geklungen.

Ich hab dir immerhin zu einem Orgasmus verholfen. Das könnten wir feiern.

Dann krieg ich also keinen Kaffee?

Doch, ich lad dich ein. Der Sieger muss bluten. Und der Loser kriegt die Krümel vom Tisch des Reichen. So war's doch, oder? Agnes machte zwei schnelle Schritte auf Ómar zu, legte ihren Arm um seine Hüften und küsste ihn auf den Mund. So angezogen siehst du noch viel besser aus, wusstest du das?

Zehnter Versuch eines Überblicks.

Und irgendwo in unserer Wortwahl verlieren wir zwei Millionen katholische Polen, anderthalb Millionen Zigeuner, verlieren wir Kriegsgefangene, politische Gefangene, Missionare, Pfarrer, Homosexuelle, psychisch Kranke, Behinderte, Transvestiten – alles in allem verlieren wir elf Millionen Holocaust-Opfer und vergessen sie.

Aber das wagen wir nicht laut zu sagen, schließlich könnte jemand den Eindruck kriegen, wir würden den Holocaust totschweigen. Dabei wollen wir es doch so laut wie möglich herausschreien: Nein, ihr seid nicht allein gestorben. Wir sind mit euch gestorben. Und wir werden auch in Zukunft mit euch sterben.

Eine knappe Stunde später saßen sie im Café des Kulturzentrums von Kópavogur und schauten abwechselnd aus dem Fenster. In Windeseile hatten sie die wichtigsten Grundinformationen ausgetauscht, Alter, Geschlecht, frühere Jobs. Agnes hatte den B.A. abgeschlossen und schrieb ihre Masterarbeit, Ómar war arbeitslos. Agnes war hier in Kópavogur geboren und aufgewachsen, aber ihre Eltern stammten aus Jurbarkas in Litauen. Ómar war in Akranes geboren und abwechselnd bei seinen geschiedenen Eltern aufgewachsen, die unter anderem in Selfoss, Egilsstaðir, Akureyri, Keflavík, Patreksfjörður, Látrabjarg, Reykjavík und dem dänischen Thisted gewohnt hatten. Zwei Jahre, nachdem er von zu Hause ausgezogen war, raufte sich seine Eltern wieder zusammen. Dann heirateten sie ein zweites Mal. Agnes war gar nicht schwarzhaarig, sondern in Wirklichkeit dunkelblond, und Ómar gestand, sie schon mal gesehen zu haben.

Du hast mich neulich in der Buchhandlung im Einkaufszentrum bedient, ist ungefähr vier Wochen her. Hast mir *Der Spieler* von Dostojewski eingepackt.

Aha, so umfassend scheint dein Gedächtnisverlust ja doch nicht zu sein, sagte sie.

Nein, antwortete er, und dann guckten sie wieder aus dem Fenster. Seit dem Morgen war es spürbar wärmer geworden, und der Rauhref auf den Straßen war in braunen Matsch übergegangen. Die Autos schlichen die Kringlumýrabraut rauf und runter, der getaute Schnee versickerte in der Fossvogur-Bucht, und Ómar und Agnes starrten abwechselnd aus dem Fenster und in ihre Kaffeetassen.

Ich habe auch mal in einem Buchladen gejobbt, sagte Ómar schließlich.

Agnes antwortete nicht.

Elfter Versuch eines Überblicks.

Völlig egal, womit man den Holocaust vergleicht – alles andere wirkt daneben alles belanglos, um nicht zu sagen gut und rechtschaffen. Kinderschänder haben nie Millionen von Menschen umgebracht, allein dafür, dass sie einer bestimmten Volksgruppe angehörten. Auch Leichenschänder nicht. Unser Bankencrash war heftig, aber nichts gegen die deutsche Inflation, die Abermillionen Menschenleben kostete. Klar, dieser Künstler, der in seiner Galerie einen Hund verhungern ließ, war schon ziemlich durchgeknallt – aber haben Sie schon mal die Aquarelle von Adolf Hitler gesehen? Das Schlimmste an der Diagnose Hodenkrebs ist, dass du dadurch so wirst wie er. Obwohl er überhaupt keinen Krebs hatte, sondern von Geburt an nur einen Hoden. Wird zumindest behauptet. Keine Ahnung, ob das stimmt.

Wie meinst du das, du hast versucht, es nicht auf dich zu beziehen?, fragte Agnes, als das Schweigen allmählich unbehaglich wurde.

Was nicht auf mich zu beziehen?

Dass deine Eltern wieder zusammengekommen sind. Du hast gesagt, du hättest versucht, das nicht auf dich zu beziehen.

Ja, sagte er.

Solltest du dich nicht freuen, dass die beiden sich wieder gefunden haben?

Ómar drehte seine leere Kaffeetasse auf dem Unterteller. Doch. Natürlich. Und ich freu mich ja auch. Aber es war eben komisch. Als ich vier war, lassen sie sich scheiden, und 17 Jahre später fangen

sie auf einmal wieder was miteinander an. Ich kann mich kaum daran erinnern, dass meine Eltern mal ein Paar waren. Erst nachdem sie sich getrennt hatten, fingen sie an mir einzuhämmern, dass es nicht meine Schuld wäre. Dass ihre Trennung überhaupt nichts mit mir zu tun hätte. So wie alle Scheidungseltern das machen, nehme ich an. Also hab ich mir die Floskel zwei Jahrzehnte lang immer wieder eingeredet: Nicht meine Schuld, nicht meine Schuld, nicht meine Schuld. Und letzten Endes war es dann, so aufs Ganze gesehen, sehr wohl meine Schuld.

Das ist überhaupt nicht gesagt, sagte Agnes und legte ihre Hand auf Ómars Unterarm, damit er aufhörte, mit der Tasse zu klappern. Das macht mich noch wahnsinnig.

Ómar sah auf. Nein, gesagt ist das nicht. Liegt aber irgendwie nahe, oder? Sie konnten nicht zusammenleben, konnten nicht das verliebte Paar sein, solange das beinhaltete, mich großzuziehen. Aber kaum war ich von der Bildfläche verschwunden, haben sie sich sofort zum zweiten Mal ineinander verknallt.

There's a crowd, bemerkte Agnes. Du bist ja aufrichtiger, als ich dachte.

Ómar richtete sich auf seinem Stuhl auf. Plötzlich fühlte er sich extrem verletztlich. Brennivín macht mich immer ganz nackt und träge, sagte er. Und der Kater raubt mir das letzte Fünkchen Selbstachtung, die mein Gejammer sonst halbwegs in Grenzen hält und dafür sorgt, dass von diesen ganzen Peinlichkeiten nichts nach außen sickert.

Du bist süß, so nackt und träge.

Klar. Und vorhin hast du noch gesagt, ich sähe angezogen besser aus.

Da hab ich dich nur aufgezogen.

Zwölfter Versuch eines Überblicks.

Wir reden vom Holocaust. Den Holocaust hätte niemand voraussehen können. Niemand konnte wissen, dass der Rassenhass der Nazis derartige Folgen haben würde. Die größte Errungenschaft des modernen Menschen ist die Moderne, und in der Moderne gibt es so was nicht. Weder damals noch heute.

Als Adorno sagte, es sei barbarisch, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, meinte er das so: Ab jetzt können wir es nicht mehr laut sagen. Wir sehen nichts, hören nichts, wissen nichts und verstehen nichts. Der Schmerz ist zu groß. Wir können nicht mehr. Also schweigen wir.

Agnes versuchte, sich einen Reim auf ihn zu machen. Er wirkte erschreckend sensibel. Vielleicht waren es die Klamotten, diese Seemannsjacke und die Weste, die ihm diesen leicht melodramatischen Anstrich gaben. Und die dicken, buschigen Augenbrauen, die auf eine grüblerische Natur hindeuteten. Andererseits war da dieses ständige nervöse Rumgefingere. Mit allem. Als Agnes ihn endlich dazu gebracht hatte, die Kaffeetasse in Ruhe zu lassen, fing er an, mit den Fingerkuppen die Tischplatte zu bearbeiten. Rhythmisch und monoton, als wolle er den Tisch zum Einschlafen bringen.

Ich hatte nicht vor, sagte Ómar, mich irgendwie zu öffnen.

Du hast mit mir geschlafen, wandte Agnes ein. Ich hab es verdient, dass du dich mir gegenüber ein bisschen öffnest.

Mein komplettes Seelenleben vor dir ausbreiten?

Nach unserer Verlobung vielleicht.

Sollen wir uns verloben?

Soll das ein Heiratsantrag sein?

Schon eher.

Du hättest an üblere Weiber geraten können als mich.

Weiber?

Mädchen. Frauen. Partnerinnen. Damen.

Ich bin es eben nicht gewöhnt, dass Frauen sich heutzutage als Weiber bezeichnen.

Die Frauen »heutzutage« nennen sich so, wie es ihnen gerade passt, merk dir das.

Dann blieb die Unterhaltung zum zweiten Mal stecken. Ómar schwieg und fummelte an seiner Jacke herum. Agnes schaute aus dem Fenster. Es war, als hätten sie beide Angst davor, etwas Langweiliges zu sagen. Etwas Alltägliches.

Als sie sich eine Weile angeschwiegen hatten, drucksten sie noch ein paar Minuten herum mit »jaja« und »ich muss dann mal langsam«, dann bot Agnes an, Ómar nach Hause zu fahren.

Ja. Ist wahrscheinlich das Beste, antwortete Ómar.

3. APITEL

Spätsommer 2012. Man hätte meinen können, er wäre einfach vom Himmel gefallen.

Der finnische Austauschstudent Juha Toivonen saß auf der Holzterrasse vor der Touristenkneipe *Olde Hansa* in Tallinn, kitzelte in sein Tagebuch, schlürfte Honigbier und beobachtete die Touristen. In gewisser Hinsicht war es, als wären auch die alle vom Himmel gefallen. Im Winter war die Stadt wie ausgestorben, aber kaum wurde es Frühling, kamen sie in Scharen, per Schiff aus Schweden und Finnland, per Flugzeug von überall sonst, kamen, um zu essen, zu saufen, nutzlosen Ramsch zu kaufen und die Nutten zu vögeln. Ómar war so geistesabwesend, als er von der anderen Straßenseite herüberglotzte, dass er eigentlich nur ein Engel sein konnte, frisch vom Himmel gefallen, um verwirrt hier herumzustehen, während wir anderen uns über seine blauen Augen lustig machen.